Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

20. So.n.Trinitatis - 02. 11. 2025

von Pastorin Veronika Hansberg

Predigttext: 1. Mose 8, 18-22 und 9, 12-17

Nach der Flut ist vor der Flut. Das weiß man, wenn man am Wasser wohnt. Aber erst einmal ist es jetzt still. Pfützen zeugen von der Übertretung. In einem leisen Takt sortiert sich die Welt wieder. Und wir fühlen uns vielleicht wie Noah, der noch unsicher ist nach diesem Unheil, unsicher, ob es die Welt von vorher noch gibt oder ob er sie so überhaupt wieder haben will. Nun tritt er wieder ans Land. Mit wankenden Beinen und vorsichtigen Schritten. Wieder Boden unter den Füßen, weich und nass zwar, aber Boden. Und das reicht. Es reicht, um wieder zu glauben. Zu glauben an das leise Vertrauen, dass das Leben weitergeht, selbst wenn alles anders geworden ist. Eine alte und eine neue Erfahrung. Immer dann, wenn das Leben Risse bekommen hat und man doch erfährt, es trägt. Immer wieder derselbe Satz: Ich bleibe bei euch. Ich halte mein Wort, auch wenn die Welt brüchig ist.

In diesen Wochen wird wieder gestritten über das Stadtbild unserer Städte diesmal. Es wird gestritten über Zugehörigkeit, über Fremdheit, über das, was wir zu sehen glauben. Über das, was man nicht sehen will.

Und viele haben den Kopf geschüttelt, aber viele haben auch genickt. Weil es so einfach klingt: Wenn mir etwas Angst macht, muss es weg. Wir sollen reden über das, was uns Angst macht, ja. Aber Worte haben Gewicht. Sie schaffen Bilder. Und Bilder schaffen irgendwann Wirklichkeit. Wenn Menschen über andere reden, als wären sie eine Störung, statt Menschen, dann geht nicht nur der Anstand, sondern auch die Mitmenschlichkeit unter.

Am Bahnhof steht ein kleiner Junge in einem Buggy, vielleicht drei Jahre alt. Seine Mutter trägt ein Kopftuch und telefoniert. Der Junge winkt einer alten Frau zu. Einfach so, wie Kinder das tun. Die Welt ist noch offen. Die Frau winkt zurück. Ein Lächeln fliegt hin und her, zwei Sekunden, ein bisschen Vertrauen mitten im Gedränge. So einfach ist es – und zugleich so zerbrechlich. Aber wir ahnen, dass es anders sein könnte. In einer Welt, wo Menschen sich nur noch misstrauisch ansehen, geht Leben verloren. Nicht weil zu viel fremd ist, sondern weil Vertrauen ertrinkt.

Die Welt nach der Flut ist so anders für Noah. Er sucht nach seiner alten Welt, etwas, das er kennt. Wie lange das dauern wird, weiß er nicht. Bis er sich zurechtfindet. Wie lange es dauern wird, bis er sicheren Fußes durch diese neue Welt gehen wird, weiß er nicht. Bis es ein neues Normal wird. Wie nach Corona, wo wir uns alle gewünscht haben, dass es wieder „normal“ wird und schon nach kurzer Zeit geahnt haben, dass es ein anderes Normal sein wird. Aber in all den Zeiten hören wir wie Noah vom Bund Gottes mit den Menschen. Der Bund, der weiter geht als unsere Grenzen. Er

gilt den Lauten und Leisen, den Alten und Jungen. Denen, die Veränderung fürchten und denen, die sie begrüßen. Sie gilt Frauen, die keine Angst mehr haben wollen und auch den Männern, die lernen müssen, was Stärke wirklich ist.

Und über allem der Bogen in den Wolken. Das Zeichen gegen das Vergessen, gegen den Hass, gegen die Angst. Ich bleibe bei euch, ich halte mein Wort, auch wenn die Welt brüchig ist.

Als Noah aus der Arche tritt, ist die Welt nicht gerettet, aber sie lebt. Die Erde dampft, der Himmel ist offen. Alles kann werden, das spürt er. An jedem Tag neu. Noah weiß, wem er das verdankt. Deshalb baut er einen Altar, nicht aus Frömmigkeit. Gott braucht nicht unsere Frömmigkeit, sondern unser Vertrauen. Noah baut diesen Altar, weil er etwas festhalten will, das größer ist als seine Angst.

Und über ihm spannt sich der Regenbogen, dieses Lichtband, das Himmel und Erde verbindet, als hätte Gott die Wunde der Welt zugenäht.

Die Geschichten von heute, von denen wir viele erzählen könnten, sind kleiner als die von Noah. Oder auch nicht. Geschichten sind immer groß für die, die sie erleben. Es ist nicht immer eine große Sintflut, aber oft eine Flut, die vieles mit sich reißt und der wir standhalten müssen, auch ohne Arche. Es kommt auch keine Taube mit Ölzweig, die sagt, dass es vorbei ist. Aber es sind da Menschen, die bleiben, wo andere gehen. Menschen, die den Mut haben, nicht wegzusehen, nicht aufzugeben, nicht der Angst, das letzte Wort zu überlassen.

So kommen wir auf neues Land. Boden unter den Füßen in den Strömungen der Zeit. So beginnt vielleicht auch Vertrauen. Nicht immer laut, nicht immer pompös, schon gar nicht perfekt, sondern oft still. In uns. Im Warten. Im Aushalten. Im Wiederanfangen. Gott bleibt – nicht über uns, sondern bei uns. Im Dunkel und im Licht. Zugleich. Im Licht, das fällt, wenn Regen und Sonne zugleich sind.

Die Geschichte von Noah endet hier nicht. Sie fängt erst an.

Und unsere Geschichte geht weiter. Im Streit und in der Versöhnung, in Angst und Vertrauen, im Glauben und Zweifeln. In allem, was wir tun und lassen. Und über allem, über jeder Hoffnung und jedem Zaudern, über jedem Schritt auf unsicherem Boden, steht das alte Wort: Ich bleibe bei euch, ich halte mein Wort - auch wenn die Welt brüchig ist.

Amen